



Dufay und Dunstkreis

Die beiden Einspielungen präsentieren hervorragend die Eckpunkte von Guillaume Dufays umfangreichem Schaffen und beweisen einmal mehr seine überragende Bedeutung im 15. Jahrhundert. Da sind zum einen die weltlichen Rondeau, eingebettet in Tänze und Chansons seiner Zeitgenossen. Ob in Dufays weltlich-geistlichem Liebesbekenntnis, der Marien-Canzone nach dem Petrarca-Text „Vergene, bella“, oder dem italienischen „Quel fronte“, das hier mit dem französischen „Par droit“ konfrontiert wird, stets wird die rhetorische Unmittelbarkeit, werden Klangrede und die vielfältigen Verflechtungen der melodischen Linien sorgfältig herausgearbeitet. Grandios, mit welcher Musizierlust hier die vertrackten Kanonkünste präsentiert werden. Durch diese Interpretation weht der Wind des improvisierten geselligen Musizierens.

Ganz anders dagegen Dufays erste, über dem weltlichen Rondeau „Se la face ay pale“ komponierte Cantus-firmus-Messe aus den 1450er Jahren. Die „Strenge und Transparenz“ ihrer motettischen Organisation sei „einer Reißbrettarbeit vergleichbar“, schreibt Peter Gülke über das „klassische“ Werk, das zum Prototyp für die Gattung werden sollte. Das Ensemble „Diabolus in Musica“ hat die fünf Sätze von Dufays Missa durch weitere sieben ergänzt, von denen drei 1947 Dufay zugeschrieben wurden. Rekonstruiert wird so eine Messe zum Dreieinigkeitsfest, wie sie seinerzeit auch bei hohen staatlichen Anlässen zelebriert wurde. Makellos in der Artikulation und Deklamation und mit sakraler Würde lässt das Ensemble „Allégorie“ die Stimmen ineinander fließen. Die kunstvolle Geometrie der Komposition korrespondiert so perfekt mit ihrer transzendentalen Botschaft.

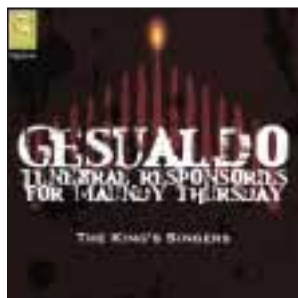
Ingeborg Allihn

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

L'Arbre de Mai: Chansons und Tänze aus Dufays Zeit; Allégorie (2002)
Alpha/Note 1 CD 054 (64')

Dufay, Missa se la face ay pale; Diabolus in Musica, Antoine Guerber (2003)
Alpha/Note 1 CD 051 (67')



Neue Freiheit

Mitte letzten Jahres sind die King's Singers zu dem kleinen britischen Label Signum Records gewechselt, um sich so einen größeren Spielraum in der Repertoire-Gestaltung zu sichern. Als zweites Resultat ihrer neu gewonnenen Freiheit ist nun – nach der ebenso unkonventionell wie – kommerziell konzipierten, wunderbar kitschfreien „Christmas“-CD (siehe FF 12/2003) – eine Einspielung mit Gründonnerstag-Responsorien des Renaissance-Fürsten Don Carlo Gesualdo erschienen: düstere, stark chromatisch eingefärbte Stücke eines von hitzigen Emotionen getriebenen Menschen, der seine Schuldgefühle nach dem Eifersuchtsmord an seiner Frau durch die Komposition geistlicher Musik zu lindern suchte.

Stärker noch als in der bereits 1990 entstandenen und zu Recht viel gelobten Aufnahme des Hilliard Ensemble findet die hochempressive, mitunter ins manieristische überreizte Klangsprache Gesualdos hier eine schlicht ideale Entsprechung: Durch ihre unnachahmliche Gabe, die italienischen Vokalfarben des Textes extrem obertonreich auszukosten und dabei gleichzeitig absolut homogen zu bleiben, verleihen die King's Singers den immer wieder aufs Neue irritierenden Akkordfolgen eine ganz eigene Leuchtkraft von fast schmerzlicher Intensität. Selbstverständlich wird dieser bezwingende Farbreichtum dabei stets von einer nicht minder reichen Palette subtil abgestufter dynamischer Schattierungen ergänzt. Man höre etwa das von der ersten bis zur letzten Note packende „Ecce vidimus cum“ mit seinem äußerst sorgfältig disponierten, vom zartesten Pianissimo bis zum knackigen Forte in traumwandlerischer Sicherheit intonierten Kontrastreichtum: a cappella at its very best.

Marcus Stäbler

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Gesualdo, Tenebrae-Responsorien; The King's Singers (2004)
Signum/Audiophile Sound CD 048 (66')



Petrarca's Seele

Orlando di Lasso

hat mehr als 60 Gedichte aus Petrarca's berühmter Sammlung „Il Canzoniere“ vertont. Die hier eingespielten zehn Madrigale umspannen Lassos Schaffenszeit von 1555 bis 1573. Sie sind repräsentativ für seine musikalische Bildersprache, den rhetorischen Gestus seiner melodischen Erfindungen und seiner zwingenden Textausdeutungen. Paul van Nevel und das Huelgas-Ensemble bringen diese charakteristischen Eigenschaften mit der notwendigen Klarheit in Artikulation und Diktion zum Ausdruck. Behutsam wird die rhythmische Struktur der Verse ausgelotet, einfühlsam die Seele der Texte in Schwingungen versetzt. Fernab jeder expressiven Überhöhung betont diese sensible Interpretation die virtuose und doch so kunstvolle Einfachheit von Lassos Vertonungen. I.A.

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Lasso, Il Canzoniere di Messer Francesco Petrarca; Huelgas-Ensemble, Paul van Nevel (2003)
Harmonia Mundi CD 901828 (52')



Sanft

Als die Händelsche Cäcilienode uraufgeführt wurde, fügte man als weiteren Programmpunkt Teile des „Alexanderfestes“ hinzu. Eine derartige, sogar historisch begründbare Programmbeigabe hätte auch bei vorliegender CD zusätzliche (Kauf-) Anreize schaffen können. Verdient hätte es sowohl das sehr agil wirkende Concerto Polacco als auch Dorothee Miels, die mit sehr schlanker, ausgesprochen sanfter Stimmgebung den Arien eine wunderbar leichte Atmosphäre verpasst. Die mitunter sehr zurückhaltenden Tempi führen allerdings bei Mark Wilde zu gestalterischen Problemen. R.E.

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Händel, Ode for St Cecilia's Day; Dorothee Miels, Mark Wilde, Alsfelder Vokalensemble, Concerto Polacco, Wolfgang Helbich (1999)
Naxos CD 8.554752 (49')



Großer Wurf

Kein Zweifel, mit dem so genannten „Schrattenbach-Requiem“ von 1771 gelang Michael Haydn ein großer Wurf. In diesem für die Begräbnisfeierlichkeiten eines Salzburger Fürsterzbischofs geschriebenen Werk enthält Haydn sich aller Äußerlichkeiten, selbst im „Dies irae“ gibt er sich kaum den üblichen Tonmalereien hin. Für den heiligen Ernst dieses Requiems zeugen Choralzitate und eine bemerkenswerte inhaltliche Geschlossenheit.

Diese außergewöhnliche Totenmesse wirkte weiter: Sie erklang am 2. Juni 1809 zu den Exequien von Haydns Bruder Joseph, und Spuren hinterließ sie auch im Requiem Mozarts, der sie sich offenkundig für sein eigenes Werk zum Vorbild nahm – das zeigen gleich mehrere deutliche Anklänge und Parallelen bei der Lösung formaler Fragen.

Das selten eingespielte Werk findet in Christian Zacharias, der ja seit einigen Jahren auch eine Dirigentenkarriere verfolgt, einen äußerst gewissenhaften Sachwalter. Wie er im „Kyrie“, wo eilende Violinen und ein schreitender Bass den getragenen Chorsatz einrahmen, die Spannung sachte steigert, ohne in romantisierendes Pathos zu verfallen, das hat Klasse. Mit seiner unprätentiösen Diktion setzt er gedämpfte Glanzlichter, lässt andererseits auch die Schatten nicht allzu tief werden. Neben dem makellosen Schweizer Kammerchor gefallen vor allem Tenor Markus Schäfer und Bass Klaus Mertens als sorgfältig deklamierende, niemals selbstgefällige Solisten. Die beiden Sinfonien erklingen sehr kompakt, mit einem Andante in der G-Dur-Sinfonie, das unter Zacharias ein Ausbund an Gemütlichkeit ist.

Andreas Friesenhagen

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

M. Haydn, Requiem MH 155, Sinfonien MH 334 und 82; Johanette Zomer, Helena Rasker, Markus Schäfer, Klaus Mertens, Schweizer Kammerchor, Orchestre de Chambre de Lausanne, Christian Zacharias (2003)
MDG/Codæx CD 340 1245-2 (63')



Klein?

Die „kleinen“ Chorwerke von Brahms stehen immer noch im Schatten des „großen“ Requiems. Musikalisch ist das unhaltbar: „Nänie“ zählt zu den schönsten – herzerreißend schönen – Kompositionen Brahms' (woran auch Schillers Text seinen Anteil hat); das „Schicksalslied“ nach Hölderlin ist ähnlich singulär. Nur, so klein diese Chorwerke sind, sie stellen große Ansprüche an die Ausführenden. Der Dänische Nationalchor erfüllt diese mit relativ unbeteiligter Professionalität – ein Eindruck, der auch dem Klangbild anzulasten ist: Der Chor steht zu sehr im Hintergrund, als dass die großartig verschlungenen Stimmführungen nachvollzogen werden könnten. Schade! *W.Pf.*

**Musik
Klang**

★★★
★★★

Brahms, Triumphlied, Ave Maria, Schicksalslied, Nänie; Bo Skovhus (Bariton), Dänischer Nationalchor, Dänisches National-Sinfonie-Orchester, Gerd Albrecht (2001/3)
Chandos/Codæx CD 10165 (54')



Privat?

Über nahezu vier Jahrzehnte hinweg betrachtete der schweizerische Komponist Frank Martin (1890-1974) seine 1922/26 entstandene Messe als Privatangelegenheit und behielt sie in seiner Schublade; heute gehört das Werk wegen seiner überschaubaren Struktur und klar ausgehörten modalen Tonalität zum Repertoire. Wie groß die innere Kraft der Partitur ist, das zeigt die Interpretation des sich auf höchstem Niveau bewegendes RIAS-Kammerchors. Die klangliche Homogenität des Ensembles wie auch die Qualität jeder einzelnen Stimme machen aber auch die technisch schwierigen Stücke von Olivier Messiaen zu einem Hörerlebnis. *mku*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Martin, Messe, Gesänge des Ariel; **Messiaen**, Rechants, O sacrum convivium; RIAS-Kammerchor, Daniel Reuss (2003)
Harmonia Mundi CD 901834 (67')



Apokalyptisch

Schade eigentlich, dass der Booklet-Etat dieser Produktion offenbar mit dem Abdruck der Textvorlage samt zweisprachiger Übersetzung erschöpft war: Gerne hätte man nämlich ein bisschen mehr über Knut Nystedts – anlässlich seines 85. Geburtstags anno 2000 uraufgeführte und auf CD eingespielte – Sinfonie erfahren, als die mageren zwölf Zeilen zum Werk dem interessierten Leser hier verraten.

Zum Beispiel wie der wohl bedeutendste unter den lebenden norwegischen Komponisten zu der eher ungewöhnlichen Konzeption gefunden hat: eine Sinfonie, deren erste drei Sätze zwar mit Zitaten aus der Johannes-Offenbarung (bzw. aus einem Märtyrerbrief) unterlegt, aber noch rein instrumental gehalten sind und die im weitesten Sinne der traditionellen Folge von bewegtem Kopfsatz, Scherzo und Adagio folgt; deren vierter und mit großem Abstand längster Teil dann jedoch zu oratorischeren Dimensionen auffächert, indem er klangmächtig zwei Solisten und Chor zum Einsatz bringt.

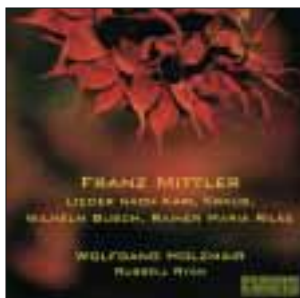
Doch glücklicherweise funktioniert das Stück auch ohne Einführung. Weil Nystedt souverän über eine farb- und ausdrucksreiche Palette ganz unterschiedlicher Gestaltungsmittel verfügt, die das bildhafte Textgeschehen in eine ausgesprochen plastische Darstellung kleiden: Er kennt die markante Schlagzeugattacke und die exaltierte Chordeklamation ebenso wie den hymnischen Tonfall oder zarte, spätromantische Lyrizismen (etwa im wunderbaren Duett zwischen Tenor und Sopran im vierten Teil) und findet so zu einer Klangsprache, die sich sehr eigenständig zwischen Berlioz, Messiaen und zeitgenössischen Tendenzen bewegt. Insgesamt eine äußerst spannende, von allen Interpreten hochkonzentriert dargebotene Repertoire-Bereicherung.

Marcus Stäbler

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Nystedt, Apocalypsis Joannis; Mona Julsrud (Sopran), James Gilchrist (Tenor), Philharmonischer Chor Oslo, Philharmonisches Orchester Oslo, Arild Remmereit (2000)
Simax/Klassik-Center 2 CD 1241 (93')



Mittler neu vermittelt

Franz Mittler? Karl-Kraus-Liebhaber kennen ihn als dessen Weggefährten. Er war in den End-1920er und frühen 1930er Jahren Wiens beliebtester Klavierbegleiter und, nebenbei, ein geachteter Komponist. Während der Nazi-Zeit ging er nach Amerika und verdingte sich dort als Arrangeur und Protagonist in der Unterhaltungsmusik. Später kehrte er nach Europa zurück, als Dozent ans Salzburger Mozarteum. Für seine Oper „Raffaella“ interessierte sich seit ihrer Aufführung 1930 in Duisburg niemand mehr, und auch seine mehr als 200 Lieder sind keine Repertoire-Schlager geworden. Dabei griff Mittler auf Texte zurück, die sonst kaum jemand vertonen wollte, etwa auf Wilhelm Busch oder eben Karl Kraus.

Der Bariton Wolfgang Holzmair hat nun einige dieser Lieder und Couplets für Preiser aufgenommen, eine nachdrückliche Aufforderung, sich diesem Mittler einmal genauer zuzuwenden. Die Stücke zeugen von Humor, spätromantischem und zugleich frühexpressionistischem Stilempfinden. Holzmair trägt sie mit seiner warmen, dynamisch variablen Stimme sehr textverständlich vor. Nie macht er aus den Liedern primär verbale, in der Diktion übertriebene Grimassen, stilsicher legt er, trotz des oft doppelbödigen Inhalts, den Hauptakzent auf musikalische Bindung.

Geringe interpretatorische Abstriche sind bei den Instrumentalisten zu machen, aufgenommen Mittlers Tochter Diana, die die drei Charakterstücke für Klavier mit herrlich geführter Melodielinie vorträgt. Das 1912 erschienene Klaviertrio kommt, vor allem im Scherzo, ein wenig brav daher.

Christoph Vratz

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Mittler, Lieder nach Kraus, Busch und Rilke, Klaviertrio op. 3, Charakterstücke; Wolfgang Holzmair (Bariton), Russell Ryan, Diana Mittler (Klavier), Anton Miller (Violine), Lawrence Zoernig (Cello) (2003) Preiser/Naxos CD 90567 (71')



Dornen-Prozession

Diese beiden CDs zeigen Schostakowitsch so, wie er war: Humorist, Tragiker, Poet und vor allem Rätsel. Das Label Alpha hat eine geschickt gestrickte Programmauswahl mit Liedern und Kammermusik Schostakowitschs veröffentlicht, darunter vier Dostojewski-Lieder, die Violinsonate op. 134, die sieben Romanzen nach Alexander Blok sowie das Trio op. 67.

Graf Mourja, Marie Hallynck und Arthur Schoonderwoerd spielen dieses zweite Klaviertrio im Finale mit wunderbar blühendem, großem Ton, elegisch und für ein Allegretto erfrischend zügig; in allem nachdrücklich, wie eine unaufschiebbare Prozession über Dornen. Griffig auch der zweite Satz, ein „Allegro con brio“, dem es allein in den Eingangstakten noch an Richtung fehlt. Das Largo ist herrlich sehnsüchtig geatmet, gefüllt mit einer Spannung der Langsamkeit. Daneben bietet Schoonderwoerd eine kleine Auswahl aus den Präludien und Fugen op. 87, die er jedoch weniger angemessen schlicht als eher verharmlosend vorträgt.

Schostakowitschs Kauzigkeit zeigt sich besonders in den „Krokodil“-Liedern, basierend auf einer Ausgabe des gleichnamigen Satire-Magazins vom 30. August 1965. Petr Migunov trägt sie mit samtig dunkler, aber nie künstlich schwärzender Bassstimme vor. Ihm gelingt es, das Karikaturenhafte nachzuzeichnen, ohne jedoch zu übertreiben. Die Reibungen der russischen Konsonantenfolgen begreift er als Kunstgriff, nicht als Selbstzweck. Weniger ausdrucksstark, dafür unbekümmerter und schwebender meistert Nadja Smirnova die Tchiorny-Satiren op. 109. Insgesamt ist diese Aufnahme ein gelungener Beitrag zur allgemeinen Schostakowitsch-Renaissance.

Christoph Vratz

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Schostakowitsch, Lieder und Kammermusik; Nadja Smirnova (Sopran), Petr Migunov (Bass), Graf Mourja (Violine), Marie Hallynck (Cello), Arthur Schoonderwoerd (Klavier) (2003) Alpha/Note 1 2 CD 055 (136')



In die Nische

Die österreichische Mezzosopranistin Hermine Haselböck und ihr Klavierpartner Florian Henschel haben ausschließlich Lieder von Alexander Zemlinsky zusammengestellt. Eine gute Nachricht. Denn die Werke belegen, wie ungerechtfertigt sie zwischen Mahler und Strauss ein Nischendasein fristen. Die Qualität der Aufnahme lebt von Widersprüchen. Haselböcks Stimme klingt signifikant hell, in der Höhe jedoch spitz und eintönig. Ihre Vokale verharren oft wie eingefroren; wirklich überzeugend ist sie dagegen, wenn sie ihren Vortrag, etwa in „Waldgespräch“ oder den „Drei Schwestern“, um dunkle Ausdrucksvarianten bereichert. Sobald Henschel sich an schnellen Läufen abarbeitet, wirkt das weniger überzeugend, als wenn er die Stimmen ruhig ineinander fließen lässt. C.Vr.

**Musik
Klang**

★★★
★★★

Zemlinsky, Lieder; Hermine Haselböck (Mezzosopran), Florian Henschel (Klavier) (2003) Pan/Note 1 CD 10 162 (53')



Cowboy-Songs

22 Lieder aus dem Wilden Westen, teils mit irischen oder schottischen Wurzeln; arrangiert wurden sie von Fox, Guion, Ives, Jackson u. a. Steven Kimbrough singt in beinahe echter Cowboy-Manier, gehärrt, kehlig und über die Maßen farbbarm. Auch Dalton Baldwin, dem wir manch herrliche Liedbegleitung verdanken, schließt sich diesem Grund-Ton an. Sein Spiel und auch sein Instrument wirken bisweilen rau, betont spitz und hohl. Durch die Monotonie in Kimbroughs Organ neigt man bereits nach ein paar Tracks zum Abstellen, da kann die Originalität dieses Repertoires noch so hoch anzusiedeln sein. C.Vr.

**Musik
Klang**

★★
★★

The Art of American Song – Songs of the Wild West; Steven Kimbrough (Bariton), Dalton Baldwin (Klavier), John Darnall (Gitarre, Harmonika) (2000) VMS/Codæx CD 136 (79')

Der französische Gesang

Die Besetzungen der meisten Opern von Gluck und Berlioz, Bizet und Gounod, Massenet und Saint-Saëns sind so französisch wie die New Yorker Fifth Avenue. „Le chant français“ hat sich aufgelöst im Allzweck-Idiom eines globalisierten Betriebs. Umso vielversprechender eine zehn CDs umfassende Anthologie mit 13 Sängern aus dem Katalog von Pathé – entstanden von 1948 bis 1965. Dass von 156 Arien und Duetten knapp 70 aus dem italienischen und deutschen Repertoire stammen und, zumindest teilweise, in den Originalsprachen gesungen werden, entspricht nicht dem Titel der Anthologie.

Gewiss, Régine Crespin war ein internationaler Star. Aber dass sie mit 13 Arien von Verdi und Wagner vertreten ist und nur mit drei aus dem französischen Repertoire – mit Marguerites „L’amour l’ardente flamme“ („La Damnation de Faust“), Charlottes „Air des lettres“ („Werther“) und Mathildes „Sombret forêt“ („Guillaume Tell“): eloquent phrasiert, expressiv koloriert – ist enttäuschend. Zwar ist die größte aller französischen Sopranistinnen in ihrer besten Zeit nie in einer französischen Gesamtaufnahme eingesetzt worden; doch wären Auszüge aus „Iphigénie en Tauride“ und Massenets „Hérodiade“ für den Kontext besser gewesen.

Janine Micheau war ein Idol der Opéra Comique und der Opéra, bevor die Aufnahmen, mit denen sie hier präsentiert wird, entstanden. Die einst klare und zarte Stimme – Partien wie Manon, Micaëla, Mireille, Lakmé, Thaïs und Gilda zugeordnet – hatte ihren Lüster verloren. Kurios sind die französisch gesungenen Szenen aus „Rigoletto“. Entspricht ihre Gilda dem vokalen Typus der „femme fragile“ (mit mehr als einem Spritzer Essig bei den Tönen über dem System), so imitiert der Bariton Ernest Blanc mit seiner Prachtstimme den italienischen „baritono di forza“. Er ist mit gerade fünf Minuten französischer Musik vertreten – ansonsten als Rossinis Figaro, Verdis Jago, Leocavallos Tonio ...

Umso erfreulicher die Erinnerung an den großartigen Jean Borthayre, der es in der Eröffnungsszene des sündigen Priesters Athanaël („Thaïs“) versteht, das Gebot der Keuschheit zu verkünden und die Bitte durchklingen zu lassen: „Aber noch nicht gleich“. Selbst in der französisch gesungenen Arie des Renée („Ballo“, Akt 3) und im ersten Rigoletto-Monolog demonstriert er die Finessen des französischen Stils: Prägnanz der Artikulation und Eloquenz.

Umso erfreulicher, dass Michel Dens – ei-



ner der elegantesten Stilisten – mit 16 Arien repräsentiert ist, darunter elf aus dem französischen Repertoire. Wahre vokale Perlen: die federnde Ballade über „Mab, la reine des mensonges“ aus „Roméo et Juliette“, das elegant-sardonische Ständchen des Méphistophélès aus „La Damnation de Faust“. Das Credo des Jago gerät zur kalten Reflexion, deren nur ein „Linguist der Lüge“ (Ulrich Schreiber) fähig ist, und nicht wie sonst zum Schurken-Geblaffe.

Über Nicolai Geddas 1961 unter Leitung von Georges Prêtre entstandenes Recital „Gedda à Paris“ mit seinen Höhenflügen wie der Filigran-Kunst der dynamischen Schattierungen in den Arien und Szenen des Chapelou („Le Postillon de Lonjumeau“) oder des Benvenuto Cellini sind alle rühmenden Worte gesagt. Im Vergleich wirkt der gebürtige Australier Albert Lance in Partien wie Werther, Faust, Don José monoton und fantasielos. Im Vergleich zu ihm war Henry Legay stimmlich zwar ein Leichtgewicht; aber welche „gentille dame“ hätte seinem sanften Charme, seinen feinen vokalen Manieren, zu denen auch die hohen Töne mit der Kopfstimme gehörten, widerstehen können?

Als Carmen wirkt Solange Michel, ein schlank-sehniger Mezzo, mit ihrer Chanson-gestischen Habanera weit erotischer als die meisten Mezzos mit dem leidigen Weibsteufel-Gurren. Ebenso überzeugend die Brief-Arie der Charlotte aus „Werther“ und „Printemps“-Arie der Dalila.

Wenn es für Grandeur das Synonym eines Namens gibt, so lautet dieser Rita Gorr. Die belgische Mezzosopranistin besaß eine ozeanische Stimme – vielleicht die klangreichste der letzten fünf Jahrzehnte: marmorschön in ihrer Textur, aber nicht marmorkalt; voll und dunkel in der tiefen Lage, aber nie matronenhaft; brillant in der Höhe und dramatisch-expressiv, immer aber das Pathos der Distanz wachend. Ihre Aufnahmen von Orphées Lamento und von „Divinités du Styx“ („Alceste“), Didons Finalszenen aus der Oper von Berlioz, Marguerites „L’amour l’ardente flamme“ gehören zu den Sternstunden des „chant français“.

Jürgen Kesting

Le chant français; EMI 10 CD 5 85329 2



Seitensprung

Noch hält sich die Diskographie des argentinischen Tenors Marcelo Álvarez in einem überschaubaren Rahmen. Neben einer Gesamtaufnahme von Massenets „Manon“ sind u. a. ein Album mit Tango-Liedern von Carlos Gardel und zwei Recitals mit Belcanto- sowie französischen Arien erschienen. Mit der vorliegenden CD verlässt Álvarez nun seine angestammten Gefilde, den Alfredo, den Grafen von Mantua, den Edgardo, und flirtet mit den Spinto-Rollen des veristischen Fachs.

Und der Belcanto scheint eine gute Schule gewesen zu sein. Die Stimme ist gereift, hat an dunklem Klangfundament gewonnen, und seine Fertigkeiten im „canto fiorito“ erlauben es ihm, die Verismo-Rollen mit rein gesanglichen Elementen zu bewältigen. Er verzichtet darauf, seinen Gesang mit Schluchzern und Seufzern zu durchsetzen, was den populären Stücken äußerst gut tut, und vertraut auf das Farbenspiel seiner Stimme. Dass dieser nicht unbedingt die ganz große Farbpalette zur Verfügung steht, ist nicht zu leugnen. Durch die Eleganz und Noblesse seines Singens macht er das aber mehr als wett. Man höre nur den perfekten Legato-Übergang vom „i“ zum „o“ bei „O dolci baci, o languide carezze“ in der Arie des Cavaradossi, und man weiß, warum Tosca bereit ist, für diesen Mann zu töten.

Zwei Höhepunkte der Zusammenstellung sind „M’appari“ aus Flotows „Martha“ und das Tenorsolo aus dem Rosenkavalier. Dieses kurze, aber höllisch schwere Stückchen, das sich einreihet in die Phalanx der undankbaren Rollen, die Strauss für seine Tenöre geschrieben hat. Bei Álvarez ist von diesen Schwierigkeiten nichts zu hören. Mit der Mühelosigkeit seiner Tongebung wandelt er hier ganz auf den Spuren seiner Vorbilder Nicolai Gedda und Alfredo Kraus.

Björn Woll

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Marcelo Álvarez – The Tenor's Passion; Staatskapelle Dresden, Marcello Viotti (2004) Sony CD K 92937 (55')